

„Ein Schiff, ein Schwert, ein Segel“

Berlin, 25. August. Nach Beendigung der Übungen der Kriegsmarine hielt Reichsverweser Admiral von Horthy als ehemaliger Flottenchef der k. und k. Österreichisch-ungarischen Kriegsmarine in Anwesenheit des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht in der Admiralsmesse des Koiso „Grille“ eine überaus herzliche Ansprache an seine Kameraden von der deutschen Kriegsmarine. Admiral von Horthy gab seinen Eindrücken von den Vorführungen der deutschen Wehr zur See und den kameradschaftlichen Gefühlen, die den bewährten Flottenführer und Seehelden mit der deutschen Kriegsmarine verbinden, u. a. mit folgenden Worten Ausdruck:

„Heerführer und Reichskanzler! Kameraden zur See! Vor allem möchte ich herzlich für die zwei schönen Tage danken, die ich wieder einmal zur See und diesmal im Kreis der einflussreichen Kameraden und Kampfgesossen erleben darf. Das Baiten eines seltsamen Schicksals offenbart sich hier bei der neuerhandenen deutschen Kriegsmarine. Gleich der ehemaligen Österreichisch-ungarischen Flotte, deren im Kampf nie geistliche Flagge unbesiegt von den Meeren entwandten ist, erfüllte sich auch an der rühmreichen deutschen Flotte ein bitteres Schicksal. In dem ehrsüchtigen Ringen gegen einen tapferen Gegner reihen sich auf den Meeren lagenhafte Heldentaten aneinander, wie sie so zahlreich die Welt noch nie gesehen. Da eine ganze Welt gegen uns war, zerbrach endlich das Schwert der Mittelmächte, die stolzen Schiffe des Reiches mußten versinken, und jeder Hoffnung bar schien der Horizont.“

Wie vieles hat sich in zwei Dezennien geändert! Ein Schiff, ein Schwert, ein Segel! Deutschland hat sie wieder! Im Kielwasser unvergänglichem Ruhmes und reicher Erfahrung befahren deutsche Kriegsschiffe wieder die See, jederzeit bereit zur Tat, und mit Freude sehe ich, wie dieser geistige Nachlaß der Hochseeflotte sorgsam verwertet worden ist. Mächtiger denn je sind ein schlagfertiges Heer und eine Luftwaffe wiedererstand. Und der Geist, der diese mächtige Wehr erfüllt, verleiht ihr durch ihre innige Volksoberbundenheit die höchsten moralischen Kräfte, die jemals ihre Krieger ausgezeichnet haben. Deutschland hat aber auch sein Segel wieder! Ich sehe darin mehr als die Hoffnung auf gute Fahrt, das es verführerisch! Ich sehe im Segel vielmehr die treibende Kraft der Vorliebe und das Vertrauen in seine Leistung. Vielleicht ist das der Sinn jener Vision, die ihr heldischer Dichter Gorch Fock in den drei Worten festgehalten hat: Ein Schiff, ein Schwert, ein Segel! Und der großartige Wandel, den die Geschichte des deutschen Volkes genommen hat, läßt den Kurs auf eine glücklichere Zukunft erhoffen.“

In der Welt sehen wir endlich die Läuterung der Anschauungen und die Revision der Auffassungen sicher vorwärtszueilen. In den alten Kurs schwenkt man aber durch die Verschleierung der klaren Tatsachen immer noch gern zurück. Das zweite Jahr blutet Spanien schon, und doch gibt es dort keine Kriegführenden. Wenn man einem heranziehenden Taifun dadurch begegnen wollte, daß man ihn nicht als solchen, sondern nur als eine abnorme atmosphärische Depression anerkennt, der Wirbelsturm wird wohl seine verheerende Bahn dahinziehen, gleichgültig wie man ihn bezeichnet. Will die Welt den Frieden, so muß sie der Gerechtigkeit offen ins Auge sehen und die freie Bahn der Aufrichtigkeit beschreiten können. Sie muß bekennen, daß es unter den Völkern auf dem Gebiet des Rechtes keine Bevorzugten geben kann.“ Horthy schloß mit Dankesworten und herzlichsten Wünschen für das Gedeihen der Kriegsmarine.

Reichsverweser von Horthy auf dem Reichssportfeld

Berlin, 25. August. Der Reichsverweser des Königreiches Ungarn und Frau von Horthy hielten im Anschluß an den Besuch des Ungarischen Institutes dem Reichssportfeld einen Besuch ab. In ihrer Begleitung befanden sich der königlich ungarische Ministerpräsident von Uredy, der ungarische Gesandte, Feldmarschalleutnant Sztojan, der Chef der Kabinettskanzlei, Dr. Uray und der Chef der Militärkanzlei, von Jany, sowie der deutsche Ehrenkrieger.

Die hohen Gäste wurden vom Reichssportführer und Frau von Tschammer und Osten empfangen und durch die ausgedehnten Anlagen des Reichssportfeldes, das Reichssportforum und die Dietrich-Eckart-Bühne geführt. Die mit der Olympischen Goldmedaille ausgezeichnete Anlage, insbesondere das Olympische Stadion und die Dietrich-Eckart-Bühne, machten auf die hohen Gäste einen tiefen Eindruck.

Der Olympische Platz und alle Kampfsätten des Reichssportfeldes hatten zu Ehren der Gäste die ungarischen und deutschen Fahnen gehißt. Vor dem Südportal war eine Hundertschaft der Reichsacademie für Leibesübungen in ihren braunen Übungsanzügen angetreten. Kurz nach 16 Uhr erschienen der Reichsverweser und Frau von Horthy mit ihrer Begleitung. Der Reichssportführer und Frau von Tschammer und Osten begrüßten die hohen Gäste und stellten ihnen den Erbauer des Reichssportfeldes, Prof. March, und den Direktor des Olympischen Museums, Dr. Karl Diem, sowie als Vertreter des Reichsinnenministeriums Oberregierungsrat Ritter v. Lez vor. Nachdem der Reichsverweser die Front der Hundertschaft abgegrüßt hatte, besichtigte er unter Führung des Reichssportführers zunächst das Olympische Stadion, dann das Mäusfeld, das Schwimmstadion und die Dietrich-Eckart-Bühne. Prof. March erläuterte die Anlage des Sportfeldes.

Auf den Kampfsätten herrschte trotz des sehr wenig günstigen Wetters ein reger Übungsbetrieb. Vor allem das Kinderturnen der Zwei- bis Sechsjährigen machte den hohen Gästen besondere Freude. Der Besichtigungsgang fand auf dem Reichssportplatz seinen Abschluß, wo einige unserer bekanntesten Turnkünstler ein ausgezeichnetes Pferdematerial in allen Gangarten der Hohen Schule zeigten.

Empfang in der Staatsoper

„Lohengrin“ zu Ehren Selner Durchlaucht des Reichsverwesers Admiral von Horthy

Berlin, 25. August. Der Führer und Reichskanzler hatte am Donnerstagsabend zu Ehren seiner Durchlaucht, des Reichsverwesers des Königreiches Ungarn und seiner Durchlaucht Frau von Horthy zu einer Festvorstellung der Oper „Lohengrin“ von Richard Wagner in der Staatsoper eingeladen.

Die ersten Vertreter des Staates, der Partei — unter ihnen sämtliche Reichsminister und Reichsleiter — fast das gesamte diplomatische Korps, namhafte Persönlichkeiten des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens mit ihren Damen waren in festlicher Stimmung erschienen. Als der Führer mit seinem Gast, dem Reichsverweser, und Frau v. Horthy, geleitet von Generalleutnant Göring und Frau, in der Mittelloge erschienen, wurden sie von der festlichen Gemeinde stehend mit dem Deutschen Gruß empfangen. Nach den Klängen der ungarischen und deutschen Nationalhymnen erfüllten die ersten Töne von Richard Wagners gewaltigem Werk den Raum, und es begann eine Aufführung, wie sie dieses an großartiger künstlerischer Tradition so reiche Haus selten erlebt hat.

Die Fellaufführung mit den ersten Kräften dieses Hauses in einer bewundernswert sorgfältigen und frischen Einstudierung gab ein tiefes Erlebnis dieses großen Wertes.

Die musikalische Leitung und Intenierung hatte Heinz Tietjen übernommen. Heinrich der Vogler, deutscher König, wurde von Joseph von Manowarda gesungen. Der Lohengrin war Franz Böller, Elsa von Brabant Maria Müller und Friedrich von Tetramund, brabantischer Graf, Jaro Prohaska. Die Staatsopernschöre von Berlin und Wien wirkten mit. Die Bühnenbilder und Trachten waren Originale der Bayreuther Festspiele und stammten von Entwürfen von Professor Emil Praetorius.

Lyndhurst in Nantes

Paris, 26. August. In Nantes erkrankte ein Mann seine Ehefrau durch zwei Gewehrschüsse und entflo. Die Menge nahm die Verfolgung des Mörders auf, fing ihn und unterzog ihn der Lyndhurst. Mit zerpaltem Schädel wurde der Gelnachte bald darauf in hilflosem Zustande in ein Krankenhaus eingeliefert.

Schwere Hochwasserschäden im Glager Bergland

Breslau, 25. August. Die Glager Reife und ihre Nebenlässe traten in den Morgenstunden des Donnerstags aus ihren Ufern. Das Hochwasser erreichte einen Stand, wie ihn die Grottschaft Glag seit vielen Jahren nicht mehr erlebte. Wehrmacht, Arbeitsdienst, Feuerwehr, Polizei und Technische Nothilfe sind seit den frühen Morgenstunden in Glag eingesetzt, um Menschen aus bedrohten Häusern zu retten, das Vieh zu bergen und den Verkehr umzuleiten. Der Schaden ist sehr groß.

Auch aus den Landgebieten treffen von überall Nachrichten ein. Aus Kengersdorf oberhalb Glag wird seit den frühen Morgenstunden ein ununterbrochener Steigen der Reife, der viele und der Duhne Gemüde. Die Straßen von Glag nach Habelschwerdt und Vantof sind zum Teil unpassierbar. Bei Kengersdorf ist die Reife abgebrochen worden. Sämtliche Glager Brücken sind schwer gefährdet. Die Reife, die zu einem reißenden Strom ansetzt, trägt die Ernte der Bauern in den Glager Tälern, die erst sehr spät ernten und einharnten konnten, mit sich zu Tal.

Die Hochwasserlinie der Oder hatte am Mittwochabend Ratibor passiert. Der hohe Wasserstand hat sich in den tief gelegenen Stadtteilen von Ratibor ausgebreitet. Die immer bei hohen Wasserständen der Oder, sind durch überflutet. Im Gebirge fließen allerdings die Zuflüsse zur Oder mit großer Stärke, vor allen Dingen der Glager Reife. Ihr Wasser wird jedoch vom Ottmachauer Staubecken aufgefangen und dadurch weiteres Unglück verhütet.

Hochwasser der Riesengebirgsflüsse und der Görlitzer Reife

Görlitz, 25. August. Der seit drei Tagen fast ununterbrochen niedergehende Regen hat zu einem bedauerlichen Steigen der Görlitzflüsse geführt. An mehreren Stellen sind bereits mehrere über die Ufer getreten. Die Bächen und Böhmer haben bei Görlitz teilweise die Weisen überflutet. Die Staubecken sind in der Folge noch größere Wassermengen aufzunehmen, die im Laufe eines Volkenbruchs am Donnerstagsnachmittag erwartet werden. Die Hochwasserhochlagen haben sich erneut bestes bewiesen. Das höchste Hochwasser fließt die Görlitzer Reife. Der Wasserstand der Reife liegt in Görlitz in den letzten 24 Stunden um fast 80 Zentimeter weniger betrug Donnerstag nachmittag 1,90 Meter, während die Hochwasserlinie (2 Meter) erreicht ist. Vom Scherben der Reife wird aus Jitzau ein Wasserstand von 1,85 Meter gemeldet. Da ein Aufstören der Niederschläge zur Zeit noch nicht abzusehen ist, ist mit einem weiteren Ansteigen der Reife zu rechnen.

Sturm und Regengüsse in Wien

Wien, 25. August. Der bereits einige Tage anhaltende Schichtwettereinbruch hat für diese Jahreszeit ganz ungewöhnliche Ausmaße angenommen. Bei einer Temperatur von nur 10 Grad Celsius regnete Donnerstag ein sehr arziger Sturm durch die Straßen Wiens, während ein ununterbrochen heftige Regenschauer niederging. Die Sturmweir mußte in etwa 50 Fällen von Sturm- und Hagelwunden heftig eingreifen. Ein Feuerwehmann wurde dabei ernstlich verletzt. Der Windstaus und zahlreiche andere Klänge im Gebiete des Gaus Niederdonau sind stark gestiegen, doch sind bisher nirgends Hochwasserschäden zu verzeichnen.

Rudolf Heß spricht am Sonntag zu den Auslandsdeutschen

Die Weife neuer Ortsgruppenführer der Auslandsorganisationen wird bereits am ersten Tage der Reichstagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart erwartet. Rudolf Heß wird in den Nachmittagsstunden des Sonntag in Stuttgart ein treffen und auf einer Großtagung zu den reichsdeutschen Nationalsozialisten aus aller Welt sprechen. In einer feierlichen Stunde wird er die Weife der neuen Ortsgruppenführer der Auslandsorganisation vornehmen.

Kameraden ROMAN von Käthe Dornay

271 (Nachdruck verboten.)

Elftes Kapitel

Der Boy im Hause Herbert Fröhlichs schlug den Gong. Gerbard war als erster am Tisch keine Minute des Zusammenlebens mit den deutschen Jungen wollte er vermissen. Und da kamen sie auch schon. Frisch gewaschen mit tadelloser gepuderten Stiefeln. Die Haare lagen glänzend und sauber gedörrt, soldatisch geschneit, am Kopf. Sie strömten so viel Kraft und Frische aus, daß Grete Fröhlich sich plötzlich wie erdrückt vorfam. Was diese Jungen, die sich jetzt respektvoll vor ihr verbogen, für starke Stimmen hatten. Nicht laut, o nein. Aber so unbestimmt. Laut war Herbert, der bei Tisch dröhnende Fragen stellte. Er selbst, so erzählte er, war ja vor sieben Jahren aus Deutschland gegangen. Hatte Deutschland in dieser Zeit wirklich ein anderes Gesicht bekommen?

Die Menschen schienen jedenfalls immer noch romantisch zu sein wie früher.

„Beweis, Sie, meine Herren. Entschuldigen Sie nur, aber ich sag's immer, wie ich es denke. Was wollen Sie mit einer halbjährigen Ausbildung und dann so hierherkommen? Hinterher kommen dann die langen Geschicht. Ein bißchen gewagtes Experiment.“

„So, so.“ Die Hanen legte seine mächtige Pranke auf den Tisch, „ein halbes Jahr Landschule, Herr Fröhlich, das ist nicht so von ungefähr. Zwei von uns, er wies mit dem Kopf auf Fritz und Martin, „sind ja überhaupt vom Lande. Die wollten so den ganzen Siedlungsraum mal zusammengefaßt sehen. Und Hagenring und ich? Ich kann Ihnen nur sagen: Ehe wir fortgegangen sind, haben wir schon ein ganzes Stück gelernt. Jeder von uns kann arbeiten. Weiß, wozu er seine Hände hat. So 'nen Baumstücken niederschlagen — Kleinigkeit. Herr Fröhlich, und ein Stück Urwald roden und urbar machen — schreckt uns auch nicht zurück. Vom Handwerk — Maurern, Tischlern, Schmieden, Brunnendohren — verstehen wir alles — dickwoll! Bloß die Rigger sprachen, das war eine verdammt gute Angelegenheit. Das war das Schlimmste. Das haben wir auf eigene Faust gelernt. Und wenn nicht unser Lehrer dagewesen wäre, der Farmer, denn war's jawoll 'n bißchen daneben geglied.“

Du — wau — si — la — lo —, danke schön, mich wird bestimmt kein Rigger verstehen, wenn ich's ihm nicht

mit den Fäusten erklären kann. Ree, also Experimentieret und Abenteuer — sind wir nicht, das sagten wir schon Ihrem Landsmann, dem Herrn Hartmann.“

„So, — der Hartmann war auch skeptisch?“ Herbert Fröhlich war es nicht ganz recht, daß auch ein anderer protestierte, er hätte sich gern als der einzige gefühlt, der die Lage überblickte.“

„Na ja, — schön, also kein Experiment. Aber was soll das nun, daß Sie Ihr Studium aufgegeben haben, Herr Hagenring, und Herr Hanen seine Schlofferel und Ihre beiden Kameraden den väterlichen Ader? Ist das nicht Flucht?“

„Und Sie selbst, Herr Fröhlich?“ Hagenring sah seinen Gassegeber freimütig an. „Sind Sie nicht auch aus Deutschland weggegangen?“

Herbert Fröhlich bekam einen roten Kopf. „Ich? — Ich mache hier meine Geschäfte, und wenn ich Glück habe, dann bin ich in fünf Jahren wieder zu Hause in Deutschland und kann tun und lassen, was ich will.“

„Ach so, — also nur wegen des Geschäfts sind Sie aus Deutschland heraus. Nur wegen des Geldes?“ Hagenringes Gesicht verengte sich. „Das sind allerdings verschiedene Standpunkte. Sehr verschiedene Standpunkte von den unseren. Wir im neuen Deutschland denken anders. Die Arbeit um der Arbeit willen, nicht um Geld allein.“

„Siehst du, Vater, und du sagst immer, Geld ist —.“

„Schweig still, Junge,“ fuhr Fröhlich bestig seinen Sohn an, „davon verstehst du nichts. — Und so wie Sie, meine Herren, denken gottlob nicht alle in Deutschland, es gibt heute noch genau so vernünftige Geschäftsleute dort wie früher. Habe ich recht, — —?“ Herbert Fröhlich sah ringsumber.

Hagenring lächelte nachsichtig.

„Ich sagte schon — das sind Standpunkte, Herr Fröhlich, aber die haben sich verkehrt haben. Es denkt nicht mehr jeder nur an seinen eigenen Augen und Vorteil. Es will sich nicht mehr jeder seinen eigenen Platz am warmen Ofen sichern. Es geht um die Gesamtheit, um das ganze Volk, um alles, was deutsch heißt. Jeder soll für den anderen da sein, wer mehr hat, der gibt von dem Mehr ab. Wer die härteren Kämpfe hat, der leiht sie dem Schwächeren.“

„Wach — Unfuss —.“ Fröhlich fürzte mit mächtigen Schläcken sein Bier hinunter. „das widerspricht der menschlichen Natur. Sie reden sich einen Idealismus ein, der in Wirklichkeit gar nicht existiert.“

Die vier jungen Leute sahen sich an. Es war wie die summe Erneuerung eines Trugbündnisses gegen alle Widersacher.

„Das werden wir sehen, Herr Fröhlich,“ fuhr Hagenring hitzig auf, „aber das kann ich Ihnen schon heute sagen — Sie täuschen sich. Ich sage Ihnen, es geht nicht hinter allem, als nur der Bruch mit dem alten System, es ist ein neuer Wille da — ein neues Wollen.“

Fröhlich zuckte die Achseln und drehte sich um, die Tür hatte sich geöffnet.

„Was — Sie sind hier?“ Elisabeth Fröhlich fragte es maßlos erstaunt. Ihre Augen haften auf dem vier Jungen. Die waren hochgespritzt, haken aneinander geknallt.

Fröhlich lachte: „Ueberraschung, was Elisabeth?“ Elisabeth schüttelte die Hände der Jungen, mühsam seß. Der Händedruck für Walter Hagenring dauerte eine Sekunde länger. „Warum haben Sie mir denn bloß nicht erzählt, daß Sie nach Adogassa wollen? Und die Idee mit meinem Bruder? Ich hab's Ihnen doch angeboten.“

Die Jungen sahen sich an, nun waren sie alle wie wie Klatschmohn.

„Nämlich — weil —“ begann die und sah Klatschmohn auf Walter — „sag du, Hagenring.“

Walter druckte und druckte — „Weil — weil, so ist tam uns so wie Anbiederung vor, Schwester Elisabeth, so, als ob wir fürsprache haben wollten — und wir wollten doch, wir wollten —.“

„Allein wollten wir's schaffen,“ brummte Oles auf dazwischen.

Elisabeth wurden die Augen feucht. „Jungens, Jungens,“ sagte sie mit erstickter Stimme. — „Hab ich's dir nicht gesagt, Herbert?“ fragte sie geradezu lampförmig. „das neue Deutschland, die neuen Jungens — das was?“

„Verrückt, einer wie der andere,“ dachte Herbert Fröhlich bei sich, „rennen die erst Afrika ab. Und schließlich kommen sie doch zu mir. Na ja — wertigege Ideallisten — ganz nett mal zu besuchen. Aber für das Leben hier drüben — nee. — Na, mal sehen, was man für sie tun konnte.“

Elisabeth nahm Platz. Sie fühlte das Schwanken der Atmosphäre. „Ich komme scheinbar etwas zu spät,“ sagte sie mit einem Blick auf Herberts Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

